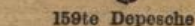


44. Jahrgang. 1896.

1871



Offizielle militärische Nachrichten.

Verfaßten, den 17. Januar.

General Werder behauptete sich auch am 16. in seiner Stellung südlich Belfort gegen erneuerte Angriffe des Feindes.

General Schmidt drang in der Verfolgung des Feindes, welcher auf Daxel zurückgeht, bis über Baiges vor und machte wieder über 2000 Gefangenen. Mengon wurde in der Nacht vom 16. zum 17. nach leichtem Gefechte befehzt.

v. Robbelski.

Berlin, den 18. Januar 1871.

Königliches Polizei-Präsidium.
von Würmh.

Jan 18. Januar.

Heute sind es 25 Jahre, seit das vielhundertjährige
Sehnen des deutschen Volkes durch Wiedererhebung von Kaiser
und Reich gestillt worden ist. Ein vielhundertjähriges
Sehnen, denn als im Jahre 1806 das alte Reich aus der
Asche der Staaten gestiegen wurde, war es längst eine mit
altem Kaiserthum aufgegebte Leiche gewesen, deren Asche
die Selbstzerstörung Deutschlands und die Einmischung
des Auslandes nur begünstigte. Die Kaiser und die Fürsten
waren lediglich Nationalbeweiheins haar geworden, Krieger,
die sie, selten ohne Jähzähnen und immer zum Vortheil
Fremder, untereinander fährten, der Verlust deutscher Männer
und das Verfehlensleben der wenigen gemeinamen
Einrichtungen bilden die Geschichte der letzten vier Jahrhunderte
dieses Reiches, das drum auch nicht den deutschen Namen
trug, sondern das römische Reich genannt wurde, weil es
seine Krone von dem römischen Papste empfangen hatte,
und das den Stempel dieses Lehrrings bis an sein Ende
an sich trug. Wie anders das junge Reich, dessen Geburts-
tag wir heute feiern! Erhebt aus Liebe zum deutschen
Vaterlande, gewonnen mit deutschem Selbstmut und für
alle Theile gesichert durch den freien Einfluß der deutschen
Fürsten und Stämme. Auf fremder Erde, wie Karl dem
Großen, ist dem ersten Hohenstaufer-Kaiser die Krone am
Haupt gesetzt worden. Aber nicht, wie Jene, auf einem
Erberungszuge und nicht von dem eigenmächtigen Träger
einer fremden, eines starken Vassallen bedingten Macht.
In der Abwehr eines fremden Angriffs des Erbfeindes hatte
königlichen Willens die Krieger bei ob dieser Drohung zum
Gefühle ihrer Zusammengehörigkeit gelangten deutschen
Stämme nach Frankreich geführt, mit Großthaten, wie sie
niemals vorher besungen werden durften, hatte das in Waffen
gezeigte Volk die Feindesländer niedergeworfen und am Ende
des unergleichlichen Krieges, angeführt von dem Kaiser
nächst selbigen Hauptstadt, im Brunsthaute des Schlosses
Ludwigs XIV., des Großmeisters der rüberischen Franzosen-
einwille in Deutschland, wurde von deutschen Fürsten als
Vollziehern ihres und ihrer Väter Willen der Führer im
Stille zum deutschen Reich ausgerufen. Die Frucht der
großen Kriegarbeit war geschildt. Die deutsche Einigkeit,
die so herrliches vollbracht hatte, war festgehalten, befestigt
und geordnet in einem deutschen Staatswesen mit einem
allen Deutschen gemeinamen erblichen Oberhaupt, dem
Hohenstauffen, dem als Beherrscher des größten
deutschen Landes Macht gegeben war, an Stelle der
Schattenkaiser des alten Reiches ein lebendiges, kräftigstes
Kaiserthum zu repräsentiren. Aber nicht allein in der

Landmacht des Preußen-Königs hatten Fürsten und Völkern ihre Rechte, und die Spitze Deutschlands zu treuen, gefunden. Der deutsche Beruf dieses Landes, der schon Jahrzehnte vorher den Segen der Nation vorgeschwebt, war von Wilhelm I. und seinem Rathgeber erkannt worden. Diese beiden Großen, die ein nicht genug zu preisendes Geschick zur rechten Zeit uns gesendet, hatten — die unerlässliche Vorbereitung einer Besserung der deutschen Zustände und insbesondere einer Aenderung der Politik der Mittelstaaten — den Einfluß, den eine überwiegend stammesfremde Macht in Deutschland ausgeübt, beseitigt und durch die Errichtung des Norddeutschen Bundes und des Zollparlamentes die Einigung vorbereitet; Preußens Seerechtsverleihung und seine Feldherren hatten der deutschen Tapferkeit die Wege zum Siege geebnet; König Wilhelm, als er zum Kaiser ausgerufen wurde, stand im Begriff, Deutschland die längst verlorenen, aber nie vergessenen Länder Elßaß und Lothringen als Morgengabe darzubringen, und wo alles Dies allem Groll und dem Traum von der Erwerbung der Einheit auf anderen Wegen nicht auszureichen würde, da war es die Schlichtheit und Milde mit echter Herrscherhoheit paarende Persönlichkeit dieses Fürsten, die Herzen begwang. Beim Bestehen Deutschlands waren Kaiser und Reich entstanden, und zum Schutze waren sie vor Allem eingelegt worden. Aber das Deutsche Reich, das das deutsche Vaterland geworden war, mußte seinen Söhnen mehr gewähren, als die äußere Sicherheit. Was für alle gemeinlichen Völkern eunehmen, die nationale Struktur, sollte als Familiengut gemeinlich gesiegt werden. Und so wurde dem Reiche in seiner Verfassung ein Boden gegeben, auf dem mächtige Stämme emporschnitten konnten, die die Nation aus in den Werken des Friedens als eine Einheit erscheinen lassen. Kein Deutscher findet innerhalb Deutschlands mehr eine Schranke seiner Selbstbestimmung; die Grundlagen der mitteleuropäischen Entwicklung sind von Reiche gelegt, dem Bau der Reichseinheit wird demnach der Schlüsselstein eingelegt worden, zahlreiche Einrichtungen sind von dem deutschen Staat für alle Deutschen geschaffen. Und es ist zu unser Aller Ruh und Frommen ausgefallen, daß wir zu einem Gange verbunden worden sind im nationalen Schaffen und Kämpfen. Unermeßlich ist der Gewinn an geistigen, an materiellen Gütern und, was man auch fagen mag, an Rechten und Freiheiten. Der Wunsch, mit dem der erste Kaiser heute vor fünfundsiebzig Jahren seine erste kaiserliche Proclamation an das deutsche Volk schloß: „Uns aber und unsere Nachkommen an der Kaiserkrone möge Gott verleihen, allzeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens“, ist in Erfüllung gegangen. Das Reich ist ein Friedensreich geworden, dessen Waffen von der ganzen friedensliebenden Welt gepriesen wird, und obgleich es sich vor jeder Lieberhebung im Kreise der Völker frei gehalten, ist sein Ansehen nach Außen ein mächtiger Förderer des deutschen Wohlfandes geworden, von dessen Segnungen, wie oft dies auch gelangt werden mag, kein Stand ausgeschlossen geblieben ist. Alle Klassen in Deutschland haben an der Darbietung des Lebens höheren Antheil, als ehebem, und dem Reiche ist es gelungen, was die unverbunden nebeneinanderstehenden deutschen Staaten nicht hätten wagen dürfen: es ist der Welt vorangegangen, indem es ein Recht den siegen und belagten Mächtehenden auf staatliche Fürsorge anerkannte, und es hat damit den Eintritt in die Reihe der Staaten mit einer weltgeschichtlichen Aufwartung bezahlt. Und das Reich steht fest auf seinen sittlichen und nationalen Grundlagen. Selbst die es fördern, setzen sich eingewurzelt in den Boden des gemeinlichen deutschen Staates, außerhalb dessen kein erfolgversprechender Kampf mehr zu kämpfen ist, und bewachen mit seinen Einrichtungen. Und wenn noch Theile der Nation unbewußt, so stehen die Fürsten demut-

auf diesem Boden, wohl erkennend, daß sie dem Reiche
aufenthaltig zurückgekehrt, was sie sich die Zeit der Ver-
weilung gegönnt haben. So find wir der Gerechtigkeit des
Reiches gewiß, trotz Allem, was uns zu trennen scheint, und über
die Sorgen und Klümpchen der Zeit heben uns der Eitel und die
Freude am Reiche, der weltweisen Gedanke an seine
Begründer, den todt und den noch unter uns wohnenden
Selben, und die Vorsehung, das Deutschthum einig, starr und
daraus glücklich bleiben werden unter dem Nachfolger
Wilhelms I. aus dem Hohenloherstamme.

Deutsches Reich.

[illegible][illegible]

* **Rundschau im Reich.** Der bayerische Justizminister hatte an die Krone den Antrag auf Einführung der bedingten Verurtheilung in Bayern gestellt, der Prinz-Regent hat gestern den Antrag genehmigt. Die letzte Entscheidung bei einer bedingten Verurtheilung ist jeweils dem Justizminister vorbehalten.

Das de Laspèdesche Institut nach Pestalozzi.

Don 20, 2001.

(Eigener Auflag für das „Wirotadener Tagblatt“.)

Die künftige erfolgte 150. Wiederkehr des Geburtsfestes Nehalosts gleicht und Veranlassung, eines seiner eifrigsten Schüler und Verbreiters seiner Lehren in Wiesbaden, der Johannes de LaSalle (oder de l'Aspe, wie er sich anfänglich schrieb), zu gedenken. Den unlängst von Herrn Professor Otto in einer Arbeit über „Goethe in Nassau“ (Nassau. Band XXVII, S. 53 fg.) gedachten Lebensnachrichten will ich Verhältnisse über den Genannten nur ganz von Bedeutung hinzufügen, doch dürfte die folgenden Mittheilungen über sein Institut und dessen Lehrer, unter denen Paul Emil Thieriot, der Selbstverwundet und Freund Jean Paul's (Schwarz, Annalen Bd. XVIII, S. 89 fg.), obenan steht, willkommen sein. Auch die Bekanntgabe der Schüler, inwiefern sie sie bezeichnet fanden, glauben wir unseren Lesern schuldig zu sein; die Namen vieler dürfte heute noch manche liebe Erinnerungen in den betreffenden Familien wachrufen.

Einer von Belgien nach dem Ailingen eingewanderten Familie entstammend, am 25. September 1788 in dem Dorfe Johannisberg geboren, hatte de Bospes unter mannigfachen Mühen und Entsehrungen seine Selbstbildung im Jahre 1807, im 24. feines Lebens, so weit gebracht, daß er für in der Pethalogischen Lehranstalt zu Herten den Schlachstein einzufassen gedachte. Von dem genannten Meßler Anfangs mit wenig Entgegenkommen aufgenommen, gelang es ihm jedoch bald, dessen Jancigung und Unterstüßung in so hohem Grade zu gewinnen, daß er bereits nach einem Jahre, die neue Lehre in die Welt zu tragen, befähigt befunden wurde.

Die Früchte seines Fleisches sollten seiner Gelbath Nassau

gute kommen und es bot sich in der That kaum anders-
um ein so geeignetes Arbeitsfeld, und so viel Thusthät auf
Erfolg wie in Wiesbaden, der Hauptstadt des neuen Herzog-
thums, deren Elementarschule, nicht viel besser wie die
gewöhnlichste Pandschule, den zugehenden Beamten und
anderen Elementen nicht genügen konnte. de Basso
wählte sich am 28. October 1808 mit folgender Eingabe
an den Herzog Friedrich August: „Da ich mich schon
mehrere Jahre mit dem Erziehungsfache beschäftigt,
und zu diesem Ende selbst ein Jahr in Pestalozzi's Institute
zu Yverdon in der weissen Schweiz mit der Erlernung
seiner Methode des Unterrichts auftrugte, und ich als Landes-
fürst meine gesammelte Kenntnisse gern zum Besten meines
Vaterlandes gesammelt haben möchte, und da ich auch über-
zeugt bin, daß ich nichts will, was dem heiligen Streben
Eurer Herzoglichen Durchlaucht, die Menschen besser zu
machen, im Geringsten zuwider seyn könnte, mir auch schon
mehrere Herrschafliche Diener in Wiesbaden, ihre Kinder
meinem Unterrichte anvertrauten, Hoffnung machten, wage
ich es Eurer Herzoglichen Durchlaucht meine Bitte unter-
thänig vorzustellen. Ich bitte nemlich um die gnädigste Erlau-
bniß, auf meine Kosten in Wiesbaden nach Pestalozzi's Methode
eine Elementarschule errichten zu dürfen. Damit aber auch Euer
Herzogliche Durchlaucht vollkommen überzeugt seyen, daß ich
völligst würdich etwas thun kann, lege ich ein von Pestalozzi
eigenhändig unterschriebenes Zeugniß und das seines ersten
Lehrers beif. den.“ Wenn dieses Schriftstück manchem
Feser in stillschender Einsicht nicht als muthwillig erscheint,
so mag er sich vergegenwärtigen, daß sich nach den Schul-
verhältnissen von heute an von damals kein Maßstab
legen läßt. — Schon am folgenden Tage ließ der Herzog
die genehmigende Resolution seinem Konfissorium zugehen,
das dem Stiftsteller am 9. November 1808 das befohlene
Dekret ausstellte.

Das alte Sprichwort „Alles Anfang ist schwer“ sollte sich auch hier bewähren. In seiner Einladungsbildung zu der auf den 14. Juni 1810 festgesetzten ersten öffentlichen Prüfung sagt der Landpöbel: „In meiner Vorrede über die Errichtung einer Elementarschule nach Pestalozzi's Methode versprach ich, nach Verlauf eines Jahres durch eine öffentliche Prüfung die Mäßigkeit ihres Wesens, in so weit es die Ausübung eines Jahres unter meinen Verhältnissen vermag, mit dem Kinde selbst zu beweisen. Daß ich diesen Termin nicht pünktlich eingehalten habe, wird mir verziehen werden, wenn man gültig erwägt, wie lange Zeit ich durch die schwere ausgestandene Krankheit am Unterrichte geben, und viele der einzelnen Kinder durch ästhetisches Unglück, am Unterrichte nehmen, gehindert worden bin.“ Auch der Zustand der Schüler entsprach in den ersten Jahren seinen Erwartungen nicht ganz. Am 1. feuer ersten Prüfung nahmen folgende nach ihrem Eintritt geordnete Kinder Theil: Christiane Kayser, 9½ Jahre alt, Heinrich v. Moh (8½), Wolf v. Moh (6½), Dorothea Kramer (8½), Wilhelm Thilenius (7), August Kreidel (7), Karl Bömler (7), Karl v. Volbach (6½), Ferdinand v. Volbach (5), Friedrich Kopp (7), Karoline Götz (6½), Gustav Götz (6), Christette Hoff (9), Karl Ruffmann (6½), Katharina Dammhörn (8½), Emilie Jais (9), Edward Jais (9), Jeannette Kramer (6½), Gertrude Büttel (6), Gustav Büttel (4), Amalie Beder (7½), Gertrud Baumg (7 Jahre). An die Prüfung dieser Kinder über Anschauungslehre, Lesen, Rechnen, Zeichnen, Schreiben, Gesang und Gymnastik schloß sich eine solche seiner beiden Schülern — Georg Birnbaum und Philipp Scholz — an über Sprache, Rechnen nach Pestalozzi's doppelter Bruchtafel, Algebra, Ausziehen der Quadratwurzel und Geometrie; durch diese Vorführung sollte den Eltern gezeigt werden, wie das Wesen der Pestalozzi'schen Lehrmethode darin bestesse, durch die Säfte der im Mensch-

Der älteste Blumenstrauß der Welt dürfte wohl jener japanischen Aulium zu Kairo sein, welcher dem Sarge einer mit entnommen wurde, bei welcher sich außerdem noch eine Anzahl gut erhaltene Grämlinde vorfand. Die zu diesem Grabmal verwendeten Blumen haben noch theilweise ihre natürlichen

Abonnent W. S. 27. Die städtische Armenverwaltung stimmt für geistliche Armenunterstützung den Nachlass des Unterhüthen in Anspruch, verfährt dabei aber dem Erben gegenüber äußerst liberal.

Concordat der Frankfurter Effecten-Societät
 vom 17. Januar, Rheinl. 5/4, Mün. Credit-Anstalt 50 1/2,
 Disconto-Comm. 406.80—90, Eisenbahn 50 1/2,
 8 1/4, Goldbarren 306.188,—, Schweiz. 100, Lombarden
 8 1/4, Schwizer Nordost 125.50, Schwizer Union 87.70, Ital.
 Italien —, Bodmann 151.20, Oesterreich. Anleihen 100,
 —, Garbener 108, —, Italiener 80, —, Dresdener Bank
 —, Danubialbank 155.60, Berliner Handelsbank 100,
 Banque Ottomane —, Oest. Ludwigsbahn 124.10, Tendenz:
 fest, sehr still. Wogen ist keine Bode.

In der am Sonntag, den 19. d. M., Nachm.
3 Uhr, im Königl. Theater stattfindenden Volks- und
Schüler-Vorstellung sind noch einige Karten 2. Rangs,
1.-2. Parquetts, sowie Karten 1. Rangs, Orchesterstessel und
Loge in der Verkaufsstelle in der Gewerbeschule heute
Samstag, Vormittags von 10—12 Uhr zu haben. 676
Der Vorstand.

Das Schilleton der Morgen-Ausgabe
enthält heute in der

in Anspruch, verfährt dabei aber den Erben gegenüber äußerst liberal.

Frankf. Bank-Disconto 4½

Disch. Reichs-A. 105 95	4 1/2 Ung. Eis.-Alld. 105 10	4 1/2 D. E.H. u. Weh.-Bk. 116 50	4 1/2 Glacindorff, Stem. 188 50	4 1/2 Sardin. Second. Ls. 78 35	4 1/2 Pr.-Bd.-Cr.-A.-B. 104 40
104 75	4 1/2 Silb. 86 90	4 1/2 Meiss. Hypoth.-Bk. 127 75	4 1/2 Graz Trambahn 188 50	4 1/2 Sicilian. E.-R. 83 90	4 1/2 Contr.-B.-Cr. 104 40
99 35	4 1/2 St.-Rte. Kren. 97 50	4 1/2 Banque Ottomane 112 90	4 1/2 Int.-B.-E.-B. St. 163 50	4 1/2 Sedit. (Mittel)-R. 55 20	4 1/2 Comm.-Bd.-R. 100 80
Pr. cons. St.-Anl. 105 85	4 1/2 Grundentl. 82 45	Zf. Eisenbahn-Actien. 6 1/2	4 1/2 Pr.-A. 171 70	4 1/2 Toscan. Central. 89 25	4 1/2 Hyp.-Bd.-R. 101 60
104 80	4 1/2 Argent. v. 1887 Pa. 57 20	4 1/2 Hess. Ludw.-Bahn 123 40	4 1/2 Elektr. G. Wien 138 20	4 1/2 Wastale. v. 1873 92 80	4 1/2 Rhein. Hyp.-Bk. 100 70
99 35	4 1/2 v. 88 Amer. 47 50	4 1/2 Ludwigsh.-Berk. 241 50	4 1/2 Verh. u. Druck. 135 50	4 1/2 v. 1880 85 50	4 1/2 100 05
Bad. St.-Obl. 104 30	4 1/2 Chilen. Gld. 82 50	4 1/2 Lübeck-Büchen. 149 50	4 1/2 Mahl.-Bredt. Hs. 85 50	4 1/2 Russ. Südwest Rbl. 101 70	4 1/2 Sied.-B.-Cd. Mech. 100 40
104 10	4 1/2 Chien. Gld. 109 40	4 1/2 Marienb.-Miwka 75 45	4 1/2 Nied. Leuch. Spier 103 10	4 1/2 Ryssan.-Kosl. 100 55	4 1/2 v. 1877 91 10
104 10	4 1/2 Chin. Staats-Anl. 109 40	4 1/2 Pilsn. Maxbahn 154 50	4 1/2 Nordl. Lloyd 103 10	4 1/2 Warsch.-Wien. 102 80	4 1/2 Oest.-B.-Ord.-Rl. 101 30
105 65	4 1/2 U. Egypt.-A. cpt. 103 50	4 1/2 Werrabahn 124 50	4 1/2 Röhren-F. Dürr 100 10	4 1/2 Wladikawsk Rbl. 101 70	4 1/2 Schwed. B.-H.-B. 104 95
101 60	4 1/2 ult. 103 50	4 1/2 Ver. Arad. Csm. W. V. 104 25	4 1/2 Spinn. Hüttenbr. 95 40	4 1/2 Anatolische 88 80	4 1/2 Sord. S.-O.-A. Fr. 99 90
Hambg. St.-Bk. 118 80	4 1/2 Priv. Egypt.-Anl. 100 30	4 1/2 Böhm. Nord 123 62	4 1/2 Strash. Dr. u. Verl. 102 10	4 1/2 v. 1880 91 10	
118 80	4 1/2 Mexik. St.-Bk. 90 10	4 1/2 West 387 37	4 1/2 Tab. Tab.-Actien. 74 50	4 1/2 v. 1880 91 10	
Hessische Obl. 105 90	4 1/2 40er 91 10	4 1/2 Cuxhaven-Agrom. 435 30	4 1/2 Ver. Berl.-Fm. Csm. 139 90	4 1/2 v. 1880 91 10	
98 95	4 1/2 Mex. E.-Ob. Tenth. 82 55	4 1/2 Pr.-Act. 223 75	4 1/2 D. Oelfabrikn 100 80	4 1/2 v. 1880 91 10	
104 25	4 1/2 40er 91 10	4 1/2 D.-Bodenb. ult. 61 50	4 1/2 Schmit. Fald. 162 10	4 1/2 v. 1880 91 10	
104 25	4 1/2 cons. lun. ult. 25 05	4 1/2 Graz-Feldsch. ult. 218 50	4 1/2 Verlag Richter 49 50	4 1/2 v. 1880 91 10	
Schwed. Obl. 100 40	Zf. Sild. Obligations. 6 1/2	4 1/2 Lemberg-Czern. ult. 247 50	4 1/2 Wesel. Rn. u. Stg. 81 50	4 1/2 v. 1880 91 10	
100 40	4 1/2 Frankf. M. L. R. 104 20	4 1/2 Oest.-Ung. St.-B. 300 75	4 1/2 Wroclaw-Foto-Sp. 129 50	4 1/2 v. 1880 91 10	
100 40	4 1/2 3 1/2 102 30	4 1/2 Sdabahn 65 75	4 1/2 Zellstoff Dresden 60 10	4 1/2 v. 1880 91 10	
100 40	4 1/2 3 1/2 102 30	4 1/2 Nordwest 231 50	Zf. Bergwerks-Actien. 6 1/2	4 1/2 v. 1880 91 10	
100 40	4 1/2 T. v. 91 101 50	4 1/2 Prag-Dux. Pr.-A. 117 75	4 1/2 Bochum-Gunstahl. 148 60	4 1/2 v. 1880 91 10	
Schweiz. Eidg. 80 Fr. 105 60	4 1/2 Darmstadt 101 60	4 1/2 Pr.-Dux. St.-A. ult. 77 40	4 1/2 Concordia, Bgh-G. 137 50	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/2 Hohenberg v. 1894 101 60	4 1/2 Raab-Oedenb. 159 50	4 1/2 Condi Bergw.-A. G. 115 50	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/2 Karlsruhe 1886 97 70	4 1/2 Göttingen-Pard. 159 50	4 1/2 Dort. U. Fr. A. L. A. 44 90	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/2 90 u. 80 102 35	4 1/2 Gotthard-Bahn 107 40	4 1/2 Glensheimk. ult. 172 40	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/2 Mannheim v. 1888 102 35	4 1/4 Sina-Simp. Pr.-A. 87 30	4 1/2 Hohenberger Bergbau 167 70	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/2 Wiesbaden 101 50	4 1/4 St.-A. gar. 87 30	4 1/2 Himp. B. Baer. U. 176 90	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/2 1887 101 50	4 1/4 Schweiz. Central 123 30	4 1/2 Kalw. Aachenb. ult. 129 90	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/2 Bukarest 101 75	4 1/4 Nordost 124 40	4 1/2 Westergöinge 158 50	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/4 Lissabon 2000 70 40	4 1/4 Verein. Schweiz. 87 50	4 1/2 Lothr. Eisenwerke 40 40	4 1/2 v. 1880 91 10	
105 60	4 1/4 40er 70 70	4 1/4 Ital. Mittelmeer 87 50	4 1/2 Pr.-A. L. A. 40		

25. Gedenktag der Kaiserproklamation.

No. 29. Morgen-Ausgabe.

Samstag, den 18. Januar.

44. Jahrgang. 1896.

Am 18. Januar 1896.



Du Jubeltag, dem keiner gleich
An Kränzen hohen Ruhmes,
Sein Wiegenfest begehrt das Reich,
Das fest des Kaiserthumes;
Wir grüßen dich mit Glockenklang
Und geben Gott die Ehre,
Daß uns so herrliches gelang
Durch Deutschlands Kraft und Wehre.

Was ahnungsroll der Dichter Mund
Gesagt uns und gesungen,
Vom Kaiser tief im Bergesgrund,
Vom Hort der Nibelungen,
Die kühnsten Träume wurden wahr:
Neu ward das Reich errichtet,
So heldenhast, so wunderbar,
Wie nur der Weltgeist dichtet.

Der deutsche Geist, die deutsche Hand,
Vereint das Volk in Waffen
Hat sieggekrönt in Feindesland
Das große Werk geschaffen; —
Im Prunkschloß dort, wo früher schwer
An Deutschland ist gesündigt,
Ward vor den Fürsten, vor dem Heer
Das neue Reich verkündigt.

Das neue Reich, nicht führt es fort
Die Herrschaft der Cäsaren,
Das deutsche Reich, ein Friedenshort
Und Schutz den Völkerhaaren;
Der Kaiser sprach: Nur das Gedeih'n
Des Volkes will ich stärken
Und stets des Reiches Mehrer sein
An edlen Friedenswerken.

Du großer Kaiser, fest und mild,
Dein wollen wir gedenken
In Liebe und vor deinem Bild
Des Reiches Banner senken;
Du hast den neuen Bau geweiht,
Daß unter seinem Dache
Nuch Obhut finde allezeit
Der Arme und der Schwache.

O Wunderbau, bleib' stark und fest
In Wettern und in Stürmen,
Wenn Deutschland selbst sich nicht verläßt,
Wird Gott uns stets beschirmen;
Mag's dann von allen Seiten weh'n,
Mag wild die Woge treiben,
Wir wollen tren zum Kaiser steh'n,
So muß das Reich uns bleiben!

Aug. Stöbbe.

Vor fünfundsiebenzig Jahren.

Die erhebende Kraft und die segensreiche Wirkung der Festtage liegt darin, daß wir an diesen Tagen unser Auge und unseren Geist rückwärts lenken, daß wir, in die Vergangenheit blickend, erwägen, welche unserer Thaten und Eigenschaften uns förderte, uns zum Guten und zum Bösen gereichte, und daß wir prüfen, was uns in unserer Entwicklung gehindert und gehindert, uns zum Nachtheil und Unfug gereicht hat. Mehr als der gegenwärtige Tag der Erinnerung, der uns den Geburtstag unseres Heerführers, in so schweren, blutigen Kämpfen geeinten deutschen Vaterlandes bedeutet, ist keiner geeignet, unseren Blick rückwärts in die wechselvolle Geschichte unseres Heimatlandes zu lenken, um in ihr zu erkennen, wie Großes wir erreicht, wie schwer wir es errungen und wie heilig die Aufgabe ist, das, was unsere Väter für uns erritten, zu erhalten und zu schützen.

Zweitausend Jahre sind vergangen, seit der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seiner „Germania“ schrieb: „Möchte doch ihre innere Zügelkraft die Deutschen immerhin befehlen, da uns, wenn vom uns Schwanken kommt, das das Schicksal nicht Befehrer beschreiben könnte, als die Unmöglichkeit unserer Feinde.“ Worin Tacitus gegenüber dem gefürchteten favor teutonius baute, das ist zwei Jahrtausende hindurch die Hoffnung und das Palladium unserer Feinde gewesen. Hat doch der Mann, dessen wir an dem heutigen Tage am lebhaftesten und mit ungeschwächter Dankbarkeit gedenken, Fürst Bismarck, in einer Annäherung von schmerzlichem Realismus jenes Wort des Tacitus gleichsam bekräftigt, als er, vor jetzt fünfundsiebenzig Jahren, am 29. März 1871 im preussischen Herrenhause erklärte: „Es ist ja eine alte historische und bekräftigende Wahrheit, daß es eine größere Kampfesfreude für den kampfsüchtigen Deutschen nicht giebt, als den Streit mit dem eigenen Landsmann.“

In der That, die Geschichte Deutschlands bis zu jenen glorreichen herrlichen Tagen, die einen so gewaltigen Wendepunkt in unserer politischen und nationalen Entwicklung bedeuten, hat jenem Unheil nur zu sehr Recht gegeben. Welch wechselvolle Entwicklung von weltbeherrschender Macht bis zur tiefsten Erniedrigung, die fast den nationalen Untergang anzufluten schien, ist unserem deutschen Vaterland befallen gewesen! Und allüberall in dieser Entwicklung ist das, was Deutschland Unheil und Verderben brachte, jene unselbige Eifersucht und Zügelkraft gewesen, die sich einmischte in die Kämpfe der einzelnen Stämme, der Franken, Sachsen, Schwaben und Bayern, gegeneinander, geltend machte, und die nachmals in den nicht minder heftigen Kämpfen der einzelnen deutschen Kleinstaaten ihren traurigen, blutigen Ausdruck fand. Den Vortritt dieser Herrlichkeit errichtete das Ausland, das sich, seit der weltfällige Friede die einzelnen Landesherren souverän gemacht, ohne Rücksicht auf diese inneren Streitigkeiten mischte und sie zu seinem Vortritt, zu Deutschlands schwerem Unheil nach Kräften auszunutzen verstand.

Nach der Zeit des mächtvollen Aufschwunges zur Zeit des großen Friedrich, der unter preussischem Banner den deutschen Namen wieder zu Ehren und Ansehen brachte, schien das deutsche Reich einem unaufhaltsamen Niedergang entgegenzugehen, dem die heilige Begeisterung der Freiheitsliebe nur eine Zeit lang Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Aber in dieser herrlichen Freiheitsbegeisterung, ob ihr auch die Früchte ihrer Thaten geraubt wurden, war doch der Keim zukünftiger, mächtvoller Herrlichkeit enthalten. Was in jenen gewaltigen Tagen die freudige Hoffnung der thatenkräftigen Jünglinge und Männer erhellte, das sollte und konnte nicht mehr aus den Gedanken des deutschen Volkes entwischen.

Sechs Jahrzehnte lang schlummerte der Gedanke der deutschen Einheit, hier und da auflodernd und immer wieder von kleinlicher Engherzigkeit als Hochverrath verurtheilt. Geheimnißvoll von Mund zu Mund lang das Wort vom deutschen Reich, vom deutschen Kaiser, aber nicht hoffnungsvoll und freudig, sondern wehmüthig und aufgebend, wie ein Lied der Klage.

Wie ein Feuerbrand durchzog die Ereignisse des Jahres 1870 die Herzen aller Deutschen. Was man Jahrzehnte lang erdumt und nicht zu hoffen gewagt hatte, das war zur Wirklichkeit, zur herrlichen That geworden. Der Einheitsgedanke, emporgewachsen aus dem Volke und getragen von diesem, von dessen freudiger Begeisterung, die Gut und Blut für ihn einsetzte, fand durch eine seltene Fügung des Schicksals einen Staatsmann, wie die Geschichte kaum seines Gleichen kennt, einen Feldherrn von übermächtiger Genialität, und einen Fürsten von hervorragenden und bewunderungswürdigen Eigenschaften des Geistes und des Charakters, einen Fürsten, der es verstand, die Kräfte seiner Männer dem Vaterlande nutzbar zu machen zu dessen Ruhm und Wohlfahrt.

Es ist eine erhebende Feier, die wir Alle, die stolz darauf sind, Bürger des mächtigen deutschen Reiches zu sein, heute begehen. Und kein ernsthafter Nation trübt diese Feier. Verschwunden ist der Miß zwischen dem Kaiserthum und dem gewaltigen Manne, der an dessen Wiege gestanden hat. Und ob er auch, durch die Bewunderung des hohen Alters gehindert, fern dem Schauplatz der Herrlichkeit weit, der Jubel, der heute allüberall in deutschen Landen mächtig erklingt, klingt doch vernünftig hinüber zu dem Einsiedler von Friedrichstraße, ihm kündend, daß Deutschland nicht unanbar vergessen, was es ihm Großes und Herrliches verdankt.

Wir aber wollen, wie viel an den heutigen Festtagen uns auch mit Mißbehagen und Sorge erfüllen mag, die Freude an dem neu erkundenen und mächtig und geachtet bestehenden deutschen Reiche uns nicht trüben lassen. In diesem Dienste, jeder nach seinen beschiedenen Kräften, unser Bestes zu thun, das sei unser Ziel und unser Streben für alle Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Die Proklamation des Deutschen Kaiserreichs zu Versailles.

Von Ludwig Pfaff.

Ein Vierteljahrhundert ist am 18. Januar seit dem ewig denkwürdigen Tage verfloßen, an welchem in der berühmten Spiegelgalerie des prunkvollen, zum Museum und zum Tempel des französischen Kaiserthums umgeschaffenen Schlosses des schlimmen Feindes deutscher Macht und deutschen Volkes, Ludwigs XIV., zu Versailles die vollzogene geschichtliche Thatfache der erfolgten Gründung des neuen Kaiserreichs deutscher Nation der Welt verkündet wurde. In jedem Buge, jeder Einzelheit steht der Vorgang noch heute klar und lebendig vor meines Geistes rückblenden Augen, wie ich ihn damals vom ähnlischen Platz aus mit meinen leblichen Beobachtungen konnte. Besonders auf Antrieb des deutschen Kronprinzen war diese prächtige Halle, der Schauplatz so mancher feierlich-großartigen Haupt- und Staatsaktionen französischer Herrscher seit zwei Jahrhunderten, zu dem auch dieses deutschen historischen Aktes ausgerufen worden. Ein Miesensaal von 73 m Länge und 13 m Höhe, mit halbrundem Zonnengewölbe überdeckt, durch 17 vom Boden bis zur Decke anliegende Fenster an der Westseite, vom Bart her beleuchtet, denen ebenso viele mit Spiegeln ausgefüllte Bogenfelder an der gegenüberliegenden Wand entsprechen. Die ganze überreiche Innen-Architektur, plastische und malerische Dekoration, ein einheitliches Ganze aus einer Meister, Lebrun, Geist geboren, gehört zu den schönsten und prächtigsten Konzeptionen jener Kunstperiode. Man mag es überladen nennen; aber Niemand kann leugnen, daß hier die Mittel der bildenden und dekorativen Künste vereinigt sind, um in wahrhaft genialer und großartiger Weise dem charakteristischen Geist jenes Zeitalters, dem stolzen, sich selbst vergötternden Machtbewußtsein jenes Herrschers, der diesem den Namen verlieh, die treueste künstlerische Verkörperung zu geben. Von den dekorativen Malereien, welche zwischen plastischen Gruppen und Ornamenten die gewölbte Decke und die beiden großen Halbrundfelder unterhalb derselben an den Schmalseiten schmücken, stellt das eine die Allianz Deutschlands und Spaniens mit Holland 1672, das andere den Austritt Spaniens aus diesem Bunde in der Form pompöser Allegorien dar. Einzelne Deckenbilder verherrlichen den Uebergang des Königs über den Rhein und die Niederwerfung des besiegten Deutschen Reiches. In dieser Spiegelgalerie hatte am 1. Januar 1871 bereits der Neujahrsempfang König Wilhelms und die gegenseitige Beglückwünschung mit den Fürsten und Oberfeldherren des deutschen Heeres stattgefunden. Hier nun sollte auch der Akt der Proklamation des neuen Kaiserreichs vollzogen werden, zu welcher der König, wie wir heute wissen, nur widerstrebend und ohne sich für die Idee desselben besonders erwärmen zu können, seine Einwilligung gegeben hatte. Auf Befehl des

geschiedenen Persönlichkeiten in porträtähnlicher Treue auf dem Gemälde wiedergegeben sind. Das Original befindet sich bekanntlich in der Ruhmeshalle des Zeughauses zu Berlin.

Mit der feierlichen Kaiser-Proklamation fand der weltgeschichtliche Akt der Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs seinen äußerlichen glänzenden Ausdruck; die letzten Vorgänge bis zur Erreichung dieses Zieles umfassten die Verhandlungen zwischen den deutschen Fürsten und Vätern über die bei diesem Entwicklungsabslusse, der durchaus dem Sinne der von König Wilhelm bei Uebnahme des Oberbefehls über die deutschen Heere gegebenen Versicherung entsprach. Nachdem die deutschen Bundesverträge über die neue Staatsform

geschlossen, schlug König Ludwig II. von Bayern, als Regent des größten deutschen Landes im Bundesrath mit den anderen Fürsten hochherzig König Wilhelm vor: „daß die Ausübung der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde“, damit die dem Bundespräsidium zugehörenden Rechte durch Wiederherstellung eines Deutschen Reichs und der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche Er. Majestät im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung seiner Fürsten ausüben.“

Der norddeutsche Reichstag entsandte unter Führung seines Präsidenten Eduard Sinsow eine Deputation mit

derselben Bitte zum König nach Versailles. Der König erwiderte in tiefer Bewegung: „in der einmüthigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und in dem damit übereinstimmenden Wunsch der deutschen Nation und ihrer Vertreter erkenne er den Ruf der Vorsehung, der er im Vertrauen auf Gottes Segen folgen dürfe.“

Am 14. Januar theilte König Wilhelm dann in einem an die deutschen Fürsten und freien Städte gerichteten Rundschreiben mit, daß er die Kaiserwürde annehme; am 18. Januar fand dann die feierliche Handlung der Kaiser-Proklamation in Versailles statt. Der König hatte sich jeden Prunk verheißt; als der siegreiche Heerführer, stehend



in der Mitte seiner deutschen Mitfürsten und seines treuen Volkes, nahm er den kaiserlichen Namen an. Keinen Zorn ließ er zu; vor einem einfachen, mit rother Decke bedeckten und mit den Zeichen des Heiligen Kreuzes geschmückten Festaltar sprach Divisionsprediger Rogge ein langes, durch Choräle eingeleitetes und geschlossenes Gebet. Dann trat der König auf die wenige Stufen hohe Bühne. Hinter ihm starrten in den Händen von künftigen Kriegern die Fahnen des Belagerungsheeres, ihm zu Rechten stand der Kronprinz, zu beiden Seiten dreißig deutsche Fürsten und Prinzen. Den Saal füllten Generale, Minister, Offiziere und Mannschaften. Der König richtete zunächst das Wort an die Fürsten:

„Durchlauchtigste Fürsten und Bundesgenossen! In Ge-

meinschaft mit der Gesamtheit der deutschen Fürsten und freien Städte haben Sie sich der von dem Könige von Bayern Majestät an mich gerichteten Aufforderung angeschlossen, mit Wiederherstellung des Deutschen Reichs die deutsche Kaiserwürde für mich und meine Nachfolger an der Krone Preußens zu übernehmen. Ich habe Ihnen, durchlauchtigste Fürsten, und meinen anderen hohen Bundesgenossen bereits schriftlich meinen Dank für das mir kundgegebene Vertrauen und meinen Entschluß ausgesprochen. Ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Diesen Entschluß habe ich gefaßt in der Hoffnung, daß es mir unter Gottes Beistand gelingen werde, die mit der kaiserlichen Würde verbundenen Pflichten zum Segen Deutschlands zu erfüllen. Dem deutschen Volke gebe ich meinen Entschluß durch eine

heute von mir erlassene Proklamation kund, zu deren Verlesung ich meinen Kanzler auffordere.“

Der Kanzler des Deutschen Bundes, Graf Bismarck, verlas darauf die kaiserliche Proklamation. „An das deutsche Volk“, in welcher Kaiser Wilhelm seine Verheißungen gab, die allezeit die Richtschnur für die deutsche Politik blieben.

In lautloser Stille hatte die Versammlung den hohen Worten gelauscht. Kaum waren sie verstummt, als der Großherzog von Baden vortrat und den ersten Begrüßungsruf auf den deutschen Kaiser darbrachte: „Seine Majestät, der Kaiser Wilhelm lebe hoch!“ Diesen Moment hat der Künstler in seinem Gemälde wiedergegeben. Kronprinz Friedrich Wilhelm beugte huldigend das Knie vor dem Kaiser, der ihn herzlich in seine Arme schloß.

glänzendsten Streiche aus: der Veröffentlichung der Unterwerfung Frankreichs, die deutsche Einheit gegen die Geruchung der Annexion Ungarns und Belgiens zugunsten. Die erste Notiz darüber erschien in der „Times“, da diese Notiz bestimmt war, die öffentliche Meinung zu Gunsten Preußens zu wenden und im Besonderen die Stimmung des englischen Volkes wichtig zu machen. Die vollständige Darstellung des Sachverhalts brachte dann Bismarcks Rundschreiben an die diplomatischen Vertreter des Norddeutschen Bundes am 29. August. So war Frankreich von vornherein ins Unrecht gesetzt, war diplomatisch überlagert, wie militärisch. Benedetti und Napoleon, die genannten Zugewandten, waren von dem überaus mächtigen Junker überlistet und zunächst der Spott der Welt, denn Benedettis Versuch, den Vorwurf der Verschiebung gegen Bismarck zurückzuschleudern, mißlang kläglich. Bismarck bewies das geistige Eigentum Benedettis an diesem Plane durch die facsimilierte Handschrift und einigte sich sofort mit England über die Festsetzung der Neutralität Belgiens (9. August).

Jetzt galt es, Frankreich alle Auswüthungen auf militärische Unterwerfung durch andere Nationen abzuschnitten. Nur England war man sicher, und offenbar der italienischen Regierung. Englands amtliche Neutralität war halbwegs sicher, aber von Österreich und Dänemark drohte Gefahr, die freilich nach dem ersten Siege bald zerfiel. Bismarck ließ die Welt nicht im Zweifel, daß Deutschland hart und doch genug sei, um es mit ganz Europa aufzunehmen. Gleichzeitig galt es, die Stimmung nach dem ersten Siege auszuheilen und die Welt durch die Presse darauf vorzubereiten, daß ein geringerer Kampfspektakel als Wahrscheinlichkeiten nicht angenommen werden würde. Auch gegen die beginnende Nervosität in Frankreich, die sich in ungeduldrigen Auswüthungen äußerte, wurde Veranlassung eingelegt werden. Mittlerweile war Geben herangekommen, und die Kapitalisationsverhandlungen, die Verprechungen mit Napoleon, die Erörterungen der schwierigen politischen Lage eines gesungenen Kaiser gegenüber, gaben heisse Arbeit. Der Krieg zweier Dynastien war zu Ende, der Krieg zweier Nationen begann. Jules Favre proklamierte am

17. September den Volkskrieg. Thiers hatte schon am 12. September seine Rundreise an die europäischen Höfe begonnen, um eine Vermittelung der fremden Mächte ersuchend, die bei der damaligen Stellung des Kampfes hauptsächlich eine Unterbrechung war.

In den beiden berühmten Rundschreiben vom 13. und vom 16. September widerlegte Bismarck vor Europa die Fiktion, Preußen habe mit Napoleon zu führen erklärt. Frankreich war der Feind: Napoleon hatte den Krieg nicht gewollt, das Volk hatte ihn hineingetrieben. Der Kanzler bewies, daß die Erwerbung Elzas-Lothringens für Deutschland unerlässlich sei, daß sie allein es gegen Ueberfallgefahr Frankreichs sichere und Europa dauernde Ruhe gewähren könne.

Jetzt begannen auf Englands Anregungen die ersten Friedensverhandlungen am 19. und 20. September zu Paris zwischen Bismarck und Jules Favre. Der ausführliche Bericht des letzteren adhibierte durch seine zahlreichen Mißverständnisse und Entstellungen Bismarck zu einer scharfen Entgegnung. Wie sehr in allen diesen Verhandlungen das intellektuelle Uebergewicht auf Seiten Deutschlands war, beweist jeder Vergleich zwischen der demantenen Klarheit Bismarcks und dem fahelhaften Schwachsinn, den Frankreichs größter Mann von damals, Victor Hugo, zu Tage förderte. Man erinnere sich der vornehmen Kühle des Kanzlers, mit der er Thiers auf die unbeschränkte Zusage, während des Waffenstillstands Paris verproviantieren zu lassen, einfach fragte: Welches militärische Aequivalent die französische Regierung für diese Freilegung bieten könne? Oder wie er, als später Thiers einen französischen Rundschreiben Bismarcks „beleidigend“ fand, einfach von der französischen Sprache zur deutschen überging (die Thiers nicht verstand), erklärte, nur seine mangelhafte Kenntnis des Französischen könne ihm einen „beleidigenden“ Ausdruck haben entfallen lassen — ihm, der Französisch spricht wie ein Ulpianer! Und damit verglich man Bombast wie diesen: „Ich Europäer, das heißt ich Freund von Paris — ich Pariser, das heißt ich Freund der Welt — ich warne Euch vor der Gefahr, in der Ihr seid, meine deutschen

Brüder: Paris ist gefährlich, fürchtet Euch vor Paris! ... Paris retten, heißt nicht Frankreich allein, sondern die Welt retten. Paris ist der Mittelpunkt der Menschheit. Paris ist die heilige Stadt. Wer Paris angreift, greift das ganze Menschengeschlecht an!“ Heiliger Wippen, wach Echl!

In der vornehmsten und lauesten Weise arbeitete die deutsche Diplomatie weiter. Sie bewies (1. October), daß nicht die Rede davon sei, Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges zu erniedrigen, wie Favre geschrieben hatte, sie wies auf die Gefahren einer Belagerung von Paris, auf die drohende Hungersnoth hin, auf die schwierige Lage des allgemeinen Verkehrs mit einer in einer ernsten Stadt eingeschlossenen Regierung, sie benahm Royane jede Hoffnung auf eine politische Wendung als „Null“, und brachte ihn so auch diplomatisch zur Kapitulation in Weiz, sie weichte den Einigungsversuchen der Kaiserin Eugenie aus England ab.

Die Friedensvermittlungsfraße war inzwischen auf geworden. Thiers war von seiner Rundreise zurück, auf der in St. Petersburg höfliches Aufgebot, in London kühles Wohlwollen, in Wien freundliche Theilnahme gefunden. Dem braven Deutscher war der Rannendampf so in die Augen gefahren, daß er „kein Europa mehr sah“. Die Königin Victoria hatte sogar selbst an König Wilhelm um „Mäßigung“ telegraphiert. Immer wieder wies Bismarck darauf hin, daß er zum Frieden, zu einem Waffenstillstand für die Wahl eines neuen Parlaments bereit sei, daß aber Deutschland dadurch keinen militärischen Nachtheil haben dürfe, und lehnte die furiosen Zumuthungen Frankreichs, Paris während dieser Zeit zu verproviantieren und seine neuen militärischen Funktionen zu vollenden, höchst entschieden ab. (8. November.)

Inzwischen war eine neue Welle am politischen Horizont aufgetaucht. Die Vollenbung des Königreichs Italien, der Eingang Viktor Emanuels in Rom waren oppositionslos übergegangen. Größere Bewegung verursachte Auslands Schritt vom 31. October, durch den es sich von der vertragsmäßigen Neutralität des Schwarzen Meeres löste und seine Kriegsschiffe auf dem Bosporus kreuzen ließ. Deutschland, mit seinen eigenen Angelegenheiten voll auf beschäftigt,

*) So schrieben sich die damals im Rheingau ansässigen Familien dieses Namens. (Schluß folgt.)

Männer-Gesangsverein „Concordia“.
Heute Samstag Abend von
9 Uhr ab:

Herren-Abend

im Vereinslokal (Zur Stadt
Frankfurt).

Die verehrlichen Ehren-
mitglieder, activen und un-
activen Mitglieder werden
hierzu ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Reife Landbutter per Pfund 90 Pf.
Hier 2 Stück 11 Pf.
Kirchner, Beltrichstraße 27, Ecke Hellmuthstraße.

California-Weine.

Rothweine.

Per Fl. mit GL 25 Fl. m. GL
Nafaro (eingetragene Marke) . Mk. 1.— Pf. Mk. 23.50 Pf.
Zinfandel 1.20 27.—
Bürgunder 2.— 45.—

Portweine.

(Marke „Golden Crown“)
12 Fl. m. GL
Portwein Mk. 2.— Pf. 22.50
do. (superior Quality) 2.50 28.—
Edel-Portwein 3.— 30.—
Sherry 2.— 22.50 Pf.
Angelica 2.50 28.—
Muscateller 2.50 28.—
Cognac (reines Weindestillat) 3.50 38.—

Für die absolute Naturreinheit der von mir in den Handel
gebrachten Californischen Original-Gewächse über-
nehme ich volle Garantie.

Carl Eduard Herm. Doetsch

(vorm. C. Doetsch),

Weinhandlung, 6. Goethestrasse 6.

Verkaufsstellen:

Wilh. Klees, Moritzstr. 37, Oscar Siebert, Tannstr. 43,
Louis Schild, Langgasse 8, Otto Siebert, Marktstr. 10.

Bestellungen auf sämtliche Weine werden
in den Verkaufsstellen angenommen. 11738

Erbsen, Linsen, Griesmehl, Reis per Pfd. 12 Pf.
Gerstenteile per Pfd. 24 Pf., Marmelade per Pfd. 24 Pf.,
Alles feinste Waare.

Kirchner, Beltrichstraße 27,
Ecke Hellmuthstraße.

Carneval- Drucksachen.



Einladungen
Ball - Karten
Konzert - Karten
Programme
Lieder - Texte
Theater - Zettel
Plakate - Loose
Witzblätter
Band - Aufdrucke

in origineller Ausstattung

liefert die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Langgasse 27.

Praktisch! Takte Neuheit! Dauerhaft!
Unentbehrlich für jede Dame.

Selbstheizende Haarbrennscheere.

Dieselbe entwickelt ca. 1/2 Stunde lang eine gleichmäßige Wärme. Ein Versengen des Haars ist
vollständig ausgeschlossen.

Die selbstheizende Brennscheere ist außerordentlich einfach, praktisch und billig, da dieselbe die Spiritus-
lampe, sowie jede andere Feuerung unnötig macht.

Die selbstheizende Brennscheere ist elegant und solid, sie hält auf gleichmäßige Distanz, setzt keinen Rauch
an und braucht nicht abgewischt zu werden.

Die selbstheizende Brennscheere lässt sich leicht handhaben und kostet zum Heizen fast gar nichts.

Die selbstheizende Brennscheere ist nicht groß, sie kann überall mitgenommen und sofort angesetzt werden,
sie braucht weder Spiritus, Gas noch Petroleum.

Die selbstheizende Brennscheere kostet Mk. 2.— und wird für Mk. 2.50 in Marken überallhin franco versandt.

Alleinverkauf für Wiesbaden:

Caspar Führer's Riesen-Bazar,
48. Kirchgasse 48.

Nr. 1. Billige Lektüre. Nr. 1.

Ältere Jahrgänge „Gartenlaube“, Romanbibliothek,
Fabeln u. (ungebunden) à 1 Mk. 618

Kirchgasse 26. Heinrich Heuss, Kirchgasse 26.
Buchhandlung.

Inventur- Ausverkauf.

Von heute bis Ende dieses Monats
verkaufe sämtliche auf Lager habende
Confection, darunter sehr elegante
Modelle zu jedem Preise. 430

Martin Wiegand,

2. Bärenstrasse 2. 2. Bärenstrasse 2.
Part. u. 1. St. Part. u. 1. St.

Dominos

zu verleihen und zu verkaufen.

Anfertigung

von Masken-Costümen u. Hüten (neueste
französische Bilder).

Sämtliche Maskenartikel

zu enorm billigen Preisen

empfohlen 710

Gerstel & Israel,

Langgasse 33.

Lenden per Pfd. Mk. 1.—
Roastbraten per Pfd. 80 Pf.

empfiehlt

L. Gaudenberger, Metzger, Webergasse 50. 716



Schlittschuhe: Patent mit Riemen von 75 Pf. an.
Schlittschuhe: Halifax per Paar 1.75 Mk.
Schlittschuhe: Gloria Club per Paar 2.35 Mk.
Schlittschuhe: Merkur, ganz vernietet, 3 Mk.

Caspar Führer's Riesen-Bazar,
48. Kirchgasse 48. 51



Visiten-Karten

in jeder Ausstattung

fertigt die

L. Schellenberg'sche

Hof-Buchdruckerei

Wiesbaden.

Verle. — Muß Eigenthümer erst
brieflich anfragen. Versichere Discretion.
Volontär mit geheimerem Talent gesucht Bau-
büreau Seelgasse 1.

Dankfagung.

Für die so zahlreichen und wohlthunenden Beweise der
Ehre und Theilnahme während der letzten, unglück-
seligen Wochen und bei dem Ableben meiner lieben
theuren Frau,

Chekla, geb. Fie,

wie meines jüngsten Lieblings, spreche ich im Namen aller
Hinterbliebenen den herzlichsten warmsten Dank aus. 699
Leipzig und Wiesbaden, 17. Januar 1896.

Edward Gräde.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss entschlief zu Lugano am
15. d. M. nach langem Leiden unser innigstgeliebter guter Sohn, Enkelsohn,
Bruder und Onkel, der

Cand. chem. Paul Witkowski.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, Gnesen, Berlin, Schmiegell, den 17. Januar 1896.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. Januar cr., 11 Uhr Vor-
mittags, von der Leichenhalle des Israelitischen Friedhofes (Platterstrasse)
aus statt.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 30. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 18. Januar.

44. Jahrgang. 1896.

Gesprochenes Wort und geworfenes Stein.
Wenn sie entfallen, sammelt Niemand mehr ein.
Vers.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Teufel vom Fande.

Eine Geschichte aus Hinterpommern von Hans Hoffmann.

Doch das geht späteren Zeiten an. — In jenen Jahren, da der Sandbucht nur ein möhiger Streifen war, kamen einmal im Sommer wenige geflügelte Bauern in die Kiedersche Fort, um sich vor den Wallensteinern zu bergen; und da der erschrockene Jagdherr, für den Schlammer seines Wildes zitternd, sie von hier vertrieb, indem er sich seiner treuen Wölfschänke und einer starken Geysseltz debente, so flohen sie weiter und kamen auf die fahle Stelle, wo der Sandfluß schon einen breiten Vorprung oder Hafen eine Strecke weit in den See hineingebaut hatte. Hier machten sie abermals Halt, und als Herr von Kieders mit seinen Hündchen geritten kam, hielten sie sich, auf dieser verlassen Stelle bleiben zu dürfen. Da lachte der Herr ganz wohlgekommen und sprach laut und vernünftig:

„Fraget Gott den Herrn und die Dämonen, denn der gehört das Stück nach dem Meist des Groberrers: für Menschen ist's herrenlos Gut geworden.“

So ritt er weiter und ließ sie bleiben und Hütten bauen. Denn es kam kein Wild mehr dorthin, und er schenkte nicht zu fürchten, daß dies arme Gefährte sich ohne Noth an den Thieren vergreifen möge. Auch hatten sie von Waffen nicht einmal eine Rembrist oder einen Fingbogen aufzuweisen.

Die Teufeln aber hatten ihre Schlaupfist, obgleich sie Pommern waren, und merkten sich den Spruch: „Für Menschen ist's herrenlos Gut geworden“ gar weislich, weil sie wußten, ein Wort, das er gegeben hatte, mußte er halten. Das ist in diesem Lande nicht anders.

So ließen sie sich nieder und machten sich Hütten und Schuppen aus Moß mit etlichem Holzwerk von den verdohten Ähren. Und bald kamen Andere dazu aus fernem Ostfriesland, die verdingt und angeschleppt waren, bis sich im Stillen Haus bei Haus ein neues Dorfchen bildete. Ihre Nahrung fanden sie im Wasser und wurden alle Fischer, wie sie denn auch gar nichts Anderes werden konnten, es sei denn, sie hätten sich etwelchen geistigen Erwerbsquellen hingeben wollen. Die Fischer aber war sehr ausgiebig, sowohl auf dem Hoff als auf dem Meere, und nachdem sie mit den Jahren ihr Geschäft erst gründlich erlern hatten und gute Boote besaßen, nährten sie sich weit besser als sonst hinter dem Fande, da sie gedrückt wurden von Abgaben und Steuern. Das Beste aber war, daß die Kaiserlichen fern blieben und die Schweden, auch nicht einmal versprengte Nordbreiter und Wälder sich sehen ließen: diese Einkamelt lodte Managen, sich zu bergen, doch Keinen zu rauben. So blieben sie ungestört und fanden, es sei das Schicksal nicht auf Sand gebaut zu haben, in diesen verquenen Zeiten. Und es war dies vielleicht im ganzen Reihe deutscher Nation die einzige Gemeinde, die in währendem Kriege und durch den Krieg ihr Gedeihen und Ausblühen fand. Denn sie mehte sich ständig durch neuen Zulauf, und nicht an Kopfszahl allein, sondern auch an innerem Wesen, Wohlstand und Lebensbegehren.

Es sammelte sich viel Glück auf diesem kleinen Fleck:

das Allerbeste und ihr wahres Schutzbild war, daß die Gemeinde keinen Namen hatte und also auf keiner Karte und in keinem Atlas oder Kirchenbuche zu finden war. Sie selber nannten ihren Ort nur einfach „den Sand“, wie die leere Stelle schon vorher in der Gegend geheissen hatte. Des Weiteren war ihr Vortheil, daß es dort keinen Richter und keinen Advokaten gab: so blieb ihnen nichts übrig, als sich untereinander zu vertragen, und selbst die Schelte, die unter dem zugefahrenen Volk mit dreinlefen, mußten sich beilegen, oder nicht zu werden. Und keinen Arzt: so waren sie genöthigt gesund zu bleiben und starben am Ende in Frieden. Und keinen Schulmeister: so verdraben sich ihre Kinder weder die Augen noch die Köpfe, noch die Föfen. Vor allen Dingen aber keinen Herrn, der sie beschützte und für sie sorgte: das wußten sie am Allerhöchsten zu schätzen. Deshalb trachteten sie besonders mit aller Sorgfalt, auch den Herrn von Kieders für alle Zeit sich vom Leibe zu halten, und hielten seine Laune zu diesem Zwecke nicht selten durch kleine Geschenke von schönen Fischen, die sie ihm über den See aufschwanden, wobei sie Acht gaben, allemal neue Leute mitzuführen, und das Gespräch jedesmal wieder dahin zu drehen, daß er keinen Ausspruch widerholte, für den Sand drüben sei herrenlos Gut geworden. So war zuletzt kein Fingier mehr am Orte, der nicht diesen Bericht mit angehängt und ihn erforderlichen Falls vor Gericht hätte beschwören können. Mit dem Wille in Feindschaft zu kommen, hielten sich die Fischer, und konnten das, da die Thiere nicht angingen, welche weder Seeland noch Fischgründen für eine passende Wohnung hielten. Und geschah es ja einmal, daß ein Fingier in der Nähe verendet gefunden ward, ohne eine sichtbare Wunde, außer daß ihm der Schädel eingeschlagen war, so nahm man an, er sei im nächsten Dunkel so hart gegen einen Baumstamm angerannt, und schaffte den Leichnam heimlich bei Seite, um das Gemüth des empfindlichen Mannes zu schonen.

So war auch Jochen Kieders an seinem Theile durchaus zufrieden und schmunzelte, daß ihm der verhungerte Boden nun doch manches Mal ein schwachköpfiges Fingchen trug, da er sonst gar nichts davon gehabt hätte, als etwa im Winter das frosthafte Bergnügen, die Sanddröner, die über das Seeis flohen, wie medische Kugelbälle an sein Fenster klopfen zu hören.

Es stand jedoch in einem anderen Betraute noch recht sonderbar um diesen Ort, doch man nach nicht wissen konnte, sollte man's als eine Günst oder Ungünst des Zufalls ansehen. Es ging nämlich an eben diesem Punkte quer durch den See und über die Neigung eine wichtige Landesstraße: zwar Pommernisch war das Gebiet zur Rechten wie zur Linken und von alten Rechts wegen sowie thatsächlich dem Herzog Bogislav gehörend und unterthan. Doch aber trug dieser den weltlichen Hahn nach Stolz und Angenwalde zu dem römischen Kaiser, die östlichen Reiter Lauenburg und Bülow hingegen, da auch Reba lag, von der polnischen Krone zu Lehen. Nun waren aber die alten Grenzsteine der großen Sandhuth Klostersee verweht und nicht wieder aufzufinden; es trug auch Niemand Sorge darum, sie aufzugraben oder durch neue zu ersetzen, theils der tollten Zeitläufte wegen, theils schon, weil sie in Wahrheit überflüssig schienen, da doch der Sandstift deutlicher als jedes menschliche Zeichen die Grenze markirte und selbst das Hine und Hineblieben derselben auf dem schmalen Raum bei der vollkommenen Werthlosigkeit des Bodens eine sehr gleichgültige Sache war. Man ließ nach stiller Lebenskenntnis das Herrschaftsgebiet von beiden Seiten „bis zum Sande“ gehen, und damit war man fertig, zumal noch ein und derselbe Landesheer zur Rechten wie zur Linken gebot, und ein und derselbe Gutsherr obdachte.

So sah das neue Dorf denn gemächlich zwischen zwei großen Reichen, unfähig, welchem von beiden es sich zu

rechnen oder ob es zwischen beiden sich theilen müsse. Das hätte den christlichen Fingern zwar wenig Kopfschmerzen gemacht, so lange die Reihe sie in Ruhe ließen; allein es fand sich unter ihnen ein weitsichtiger, schlauer und wichtiger Kopf, welcher berechnete, daß man durch diesen Umstand mit einiger Klugheit sehr leicht zu einem Vortheile und anderenfalls noch leichter in Nothheit kommen könne. Das war ein gewesener Küster, dem sie seinen geistlichen Herrn mit dem schwedischen Trunke überfärbt hatten, daß er starb und ihn gleichsam als eine Weiße in der unsichlichen Welt zurückließ. Er blieb Moße Kieders und pflegte den Reuten des Sonntags, so gut er konnte, mit funktvoll näherer Stimme aus der heiligen Schrift vorzulesen, weil es zu weit bis nach Leba war, um jede Woche dorthin zur Kirche zu fahren.

Dieser that den Vorschlag, man solle ihn mit einem oder zweien Begleitern nach Stettin zum Herzog senden; er wisse schon, was er Gutes mit dem verhandeln wolle. Einwedes kleine Geschenk oder mitzubringen, sei immer empfehlenswerth bei großen Herren.

Das ward denn ausgeführt. Sie hatten vor Kuzem ein Stück Bernstein von seltener Größe und Schönheit, hellgelb und milchig, gefunden, darin eine zierliche Mäde mit eingeschlossen war: das ward für den Herzog zu einem Angebinde bestimmt. Eine feste Enlage, die sie hatten, ward ausgerüstet, der Küster mit etlichen Anderen darauf gesetzt, und so fuhren sie an der Küste entlang nach Stettin, moß selbst der Herzog in seinem Schloße ein kimmerliches Leben führte.

Moße Kieders mit den Seinen ward empfangen und übergab nicht nur mit verständigem Wort den schönen Bernstein, sondern zugleich ein anderes Geschenk, das ungleich prothartiger schien, nämlich das ganze Dorf, das auf dem Sande neu entstanden war, mit Allem, was darinnen lebte und webte. Er gab aber kluglich wissend zu verstehen, daß sie ganz aus freien Stücken sich unter seine Herrschaft begeben, indem sie in aller Wahrheit bisher überhaupt in seinem Lande wohnten, sondern gewissermaßen auf dem Meeresgrunde, nämlich in einem Theile desselben, der sich jetzt freilich zu ihrem Nutzen als Tagesland erworben habe. In Anbetracht dessen baten sie den Herrn Herzog, er möge diese neue Ortschaft zwar unter den Schutz seines Scepters stellen, sie jedoch gleichsam von der Dürre allein und vom lieben Gotte zu Lehen nehmen, nicht aber von der polnischen Krone noch vom römischen Reiche, mit denen beiden sie nichts zu thun habe. Und er möge die Gnade thun, ihnen das ausdrücklich und urkundlich zu bestätigen.

Solches sprach Moße Kieders, und der Herzog vernahm es mit nachdenklichem Erstaunen. Nun war aber dieser Herzog Bogislav, seines Namens der Vierzehnte und Letzte, der geplagteste Mensch einer im vielgeplagten Reihe. Er lag zwischen seinen beiden lieben Freunden und Schützern, dem Schweden und dem Kaiser, so schäb geübelt wie ein schwaches Kindelein, das von zwei starken Kerlen auf einem Tuche geprellt und in den Lücken herumgeworfen wird. Und er hätte doch, wie der Schwedenkönig scherzend von ihm sprach, am liebsten sein Bierchen in Ruhe getrunken.

Dieser arme Fingier nun lächelte zwar über den wunderlichen Vorschlag; allein im Geheimen schmeichelte es ihm doch ein wenig, daß er in aller seiner Bedrängnis noch ein verborgenes Bröckchen Land besitzen sollte, in welchem nicht zugleich und über ihm ein Kaiser oder König gebiete, sondern da er ganz allein und von Gotteswegen selber Kaiser, König und Herzog sei. Und er entsand sich denn nach weinigen Bedenken, den Abgesandten die Kunde anzustellen, welche den Sand für ein frei herzogliches Gebiet erklärte, daran weder Kaiser noch Polenkönig lehnsherrliche Rechte hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen

Sonabend, den 1. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, soll die Lieferung des Bedarfs an Petroleum, Rindholz, Seife und Soda für die kgl. Garnison-Anstalten für 1896/97, ferner die Lieferung der Steinkohlen, die Abfuhr von Müll und Asche, sowie die Förderung von Trinkwasser nach den Schließenden für dieselbe Zeit im Geschäftszimmer der unterzeichneten Verwaltung, Rheinstraße 47, öffentlich vergeben werden. Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus. Hieran schließt sich um 11 Uhr der Verkauf des ausgelagerten Restes. F 443

Garnison-Verwaltung Wiesbaden.

Stadtbanamt, Abth. für Canalisationswesen.

Verdingung.

Die nachstehend aufgeführten Arbeiten sollen vergeben werden, nämlich:

A) die Verstellung einer Canalstrecke in dem Wollmerfeldischen Strassenröhr, zwischen der Platterstraße und der ersten Kanalstraße, Profil 30/20 Cent., in Gemarkung, Länge ca. 110 f. Mtr.; B) die Verstellung eines provisorischen Anschlußkanals im District Weibernow bis an den Canal der Echostraße, Profil 30/20 Cent., in Thonröhren, Länge ca. 266 f. Mtr.

Der öffentliche Verhandlungstag hierfür ist auf Freitag, den 24. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr, im Rathhaus, Canalisationsbureau, Zimmer No. 57, anberaumt, woselbst bis zu der angegebenen Zeit die besaglichen Angebote postfrei, verpackt und mit entsprechender Aufschrift versehen eingereicht sind.

Die Bedingungen und die ausgelegten Zeichnungen liegen vom 17. d. M. ab während der Vormittags-Dienstunden im Zimmer No. 58a des Rathhauses zur Einsicht aus; ebenfalls sind auch die für die Angebote zu benutzenden Verdingungsanträge in Empfang zu nehmen.

Wiesbaden, den 14. Januar 1896.

Der Obergericht. Bruch.

Freiwillige Feuerwehr.

Die Mannschaften der Reiter und Reiter-Abtheilung 2 (Reitungs-Compagnie) werden auf Samstag, den 18. Januar l. J., Abends 8½ Uhr, zu einer General-Versammlung in das Lokal Eiststraße 1, Drei Köller, eingeladen. Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstehers, 2. Rechnungsablage des Kassiers, 3. Wahl der Rechnungsprüfer, 4. Annahme des Vorstandes, 5. Wahl eines Sectionsführers, der Reiter-Abtheilung 2, 6. Wahl eines Ehrenrichters, 7. Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Wiesbaden, den 16. Januar 1896. Der Branddirector. Scheurer.

Nichtamtliche Anzeigen

Männer-Turnverein.

Sonntag, 18. Jan. 1896, Abends 8½ Uhr, findet anlässlich der 25. Wiederkehr des Tages der Wiederanrichtung des Deutschen Reiches

Patriotische Feier

in unserer Turnhalle statt, wozu wir unsere Mitglieder sammt deren Angehörigen erg. einladen. F 230

Der Vorstand.

Die größte Auswahl in Schuh- u. Lederwaren (darunter stets Neuheiten) findet man anerkannt bei

Ferd. Mackel, Wilmstraße 22. Bitte Anzeigen zu beachten.

Belgische Anthracit.

Der ganz sicher sein will, nur gute Anthracit-Stöcken zu bekommen, verlange ausdrücklich

Bonne Espérance Herstal.

der besten englischen Kohle vollkommen gleich. Anders ordentlich harter Brand mit höchster Heizkraft. Zahlreiche Anerkennungen und höchsten ersten Preisen. Alleinverkauf bei:

Th. Schweissguth,

Telephon 274. Acrostraße 17. Telephon 274. Für Amerikaner Celen mit engem Hüllröhrer kleinere Sorten in tabellarischer Ordnung ebenfalls vorrätig.

Schweinefettmalz,

garantirt rein, bläulichweiß, per Pfd. 60 Pf. Speisefett per Pfd. 38, 45 u. 50 Pf. Süßrahm-Margarine per Pfd. 50, 60, 75 Pf. Speisefett, feinstes Rüböl-Vorlauf, 25 u. 28 Pf. Adolf Maybach, Wilmstraße 22.

Verkauf einer Concursmasse.

Das Baarenlager der in Concurs gerathenen Firma E. Schmitt Neff, Inh. C. Stein in Mainz, bestehend in Drogen, Material- und Farbwaren, billig en bloc äußerst billig sofort verkauft werden. Gest. Offerten nimmt entgegen

Der Concursverwalter, Dr. Haberling, Rechtsanwalt in Mainz.

